

## Ausgrabungen in der Veitskirche

Kurzbericht zur Veröffentlichung im Gemeindebrief der Ev. Kirchengemeinde Nehren

Vom 29. Juli bis zum 19. August dieses Jahres fanden in der Veitskirche archäologische Grabungen statt. Dort, wo in einiger Zeit Thermostationen und verbindende Kanäle für behagliche Wärme im Kircheninnenraum sorgen werden, waren zunächst die Archäologen zugange – anfangs noch mit Unterstützung eines Minibaggers, danach mit Schaufel, Spaten, Kelle, Besen und Staubsauger. Es ist kurz nach der Grabung – noch vor Aufbereitung von Dokumentation und Funden – ein bisschen früh für weitreichende Aussagen. Diese wird es stabil erst nach einer wünschenswerten, im Moment aber noch nicht geplanten, Auswertung der Ausgrabungen geben. Gleichwohl lassen sich schon ein paar wichtige Ergebnisse zur Baugeschichte, aber auch zur Nehren-Hauchlinger Siedlungsgeschichte formulieren.

Die meisten der aufgedeckten Befunde sind dem Kirchenbau von 1430 zuzuordnen, zu dem auch Langhaus (ohne Norderweiterung), Chor und Turm der bestehenden Kirche gehören. An zwei Stellen (Abb. 1, 2) konnte das Nordfundament dieses Kirchenbaus prominent freigelegt werden, in einem Fall einschließlich einer bis zum Kirchboden herabgezogenen Nische, in der vermutlich der (heute noch erhaltene) Taufstein seinen Platz fand (Abb. 2). Im Chorraum ließ sich der originale Altarblock von 1430 nachweisen (Abb. 3) – noch am ursprünglichen „katholischen“ Platz auf der Kirchenachse im hinteren Chorbereich. Der heutige „protestantische“ Altarstandort befindet sich weiter vorn, ist von der Norderweiterung her besser einsehbar und liegt in der neuen „optischen“ Kirchenachse, die durch das Entfernen des nördlichen Chorbogenpfeilers nach Norden gerückt ist.

Die ältesten Funde vor Ort reichen bisher nur in die 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts zurück. Damit ist es sehr wahrscheinlich, dass der Platz erst bebaut wurde, als Hauchlingen, das im späten 11. Jahrhundert noch gemeinsam mit Nehren zur Herrschaft First gehört hatte, sich bereits im Besitz des Klosters Alpirsbach befand. Zuvor mag es hier landwirtschaftliche Nebengebäude gegeben haben, deren Überreste nach dem Abbruch vor Ort verbrannt wurden, wie Holzkohlenfunde unter dem ältesten Kirchenfußboden nahelegen. Weil eigentliche Siedlungsbefunde vor dem ersten Kirchenbau nicht belegt sind, gehe ich davon aus, dass die durch die Keramik gegebene Anfangsdatierung sich auf den ersten Kirchenbau bezieht, der damit ins 12. Jahrhundert gehören würde und in romanischem Stil errichtet worden wäre.

Bis zum Neubau von 1430 gab es insgesamt zwei Vorgängerbauten, beides wohl Saalkirchen. Die Ostfundamente ihrer Langhäuser (Abb. 4) liegen jeweils unmittelbar westlich von denjenigen ihrer Nachfolger, was an einen „ruhigen“ Wechsel der Bauten denken lässt: Jedem Langhaus scheint zunächst der Chor der Nachfolgerkirche angefügt worden zu sein, bevor das Langhaus selbst erneuert wurde. Auf diese Weise konnte der Gottesdienst, wenn auch übergangsweise auf Tragaltären, auch während der Bauphase innerhalb der Kirche stattfinden. Auch nach Norden ist nur eine maßvolle Erweiterung zu beobachten, möglicherweise nutzte die zweite Kirche im Norden sogar die Fundamente der ersten Kirche weiter. Im Gegenzug bedeutet dieses langsame Wachstum, dass bereits die erste Kirche mit ihren ca. 60 cm Fundamentbreite (Länge des Langhauses sicher > 8,70 m) keine ganz kleine Kapelle war. Die Fundamente zur zweiten Kirche sind bislang nur durch einsetzende Baugruben indirekt belegt.

Zum Chor der ersten Kirche ist keine Aussage möglich (es ist sogar denkbar, dass sie keinen hatte und Bauphase II nur eine Chorerweiterung der ersten Kirche darstellt). Die zweite Kirche hatte sicher einen solchen, auch wenn er nur indirekt durch die Bestattungen von Kindern und Säuglingen im Traufbereich belegt ist. Man verbindet diese Bestattungspraxis mit dem Wunsch, die zum Teil ungetauft verstorbenen Kinder (denen nach damaliger Lehre die *limbus*

genannte Vorhölle drohte) nachträglich durch das vom Chordach tropfende Wasser „taufen“ zu lassen.

Größe und Lage des ersten, wohl ins 12. Jahrhundert zu datierenden Kirchenbaus führen zu wichtigen weiterführenden Fragen: Welchen Hintergrund hat es, dass der Weiler am Obwiesbach, der nach den letztjährigen Untersuchungen im 11./12. Jahrhundert allmählich verlassen wird, plötzlich eine „normale“ Dorfkirche erhält, die abseits des Weilers auf bisher unbewohntem Areal errichtet wird – dort, wo spätestens ab dem 13. Jahrhundert einen Straße (Tübingen – Dußlingen – Nehren – Alb) mit Fernverbindungscharakter entlanglief? Wenn die Veitskirche vor Ort keinen ins Frühmittelalter zurückreichenden Vorgänger hatte: in welche Kirche gingen die Hauchlinger die 500 Jahre zuvor?

Es wird sich lohnen, diesen Fragen im Detail nachzugehen. Im Moment erscheint mir plausibel, dass St. Veit von Beginn an auch als Wallfahrtskirche gegründet war, und dass Alpingsbach als mutmaßlicher Kirchenherr damit auch konkrete wirtschaftliche Interessen verfolgte. Vermutlich hat die Entscheidung für den Kirchenbau darüber hinaus dauerhaft das Überleben des klar auf dem absteigenden Ast befindlichen Weilers gesichert und damit den Wert der Klosterbesitzungen erhalten, vermutlich sogar gesteigert. Was die ursprüngliche kirchliche Zugehörigkeit betrifft, so erscheint mir eine Zuordnung zu Dußlingen plausibel. Die laut Wolfgang Wille vom frühmittelalterlichen Namen „Oppo“ herrührenden Obwiesen finden sich sowohl auf Dußlinger wie auf Hauchlinger Markung, eine Zusammengehörigkeit im Frühmittelalter ist gut denkbar. Hauchlingen wäre damit als Ausbausiedlung des älteren und größeren Dorfs Dußlingen zu begreifen, so wie Nehren als Ausbausiedlung Offerdingens zu betrachten ist – beide wohl gegründet in Konkurrenz um den das Steinlachtal parallel zum Albtrauf durchquerenden Fernverkehrs. Das Rennen um politisch-strategischen Einfluss konnte Nehren für sich entscheiden, Hauchlingen triumphierte kirchlich.

Zurück zum archäologischen Befund: Es war lange unklar, warum es nach der kirchlichen Vereinigung der beiden Orte noch 83 Jahre – 3 Generationen – dauerte, bis die für den vereinigten Ort (und die noch bis zum Verbot 1554 prosperierende Wallfahrt) nun deutlich zu kleine Kirche 1587 erweitert wurde. Möglicherweise deshalb, weil zunächst eine weniger aufwändige, schnell zu realisierende Zwischenlösung gefunden worden war. Durch eine nach Norden führende Ausbruchgrube (Abb. 2) im Westteil des Fundaments von 1430 ist indirekt ein Anbau an die Kirche belegt, der 1587 wieder abgerissen wurde. Er datiert klar *nach* 1430, da er eine Außenbestattung zur Kirche von 1430 schneidet. Der Anbau erreicht die Nische vor dem Chorbogen (Abb. 1) nicht, weshalb der Anbau eine lichte Länge von 5,50 m nicht überschritten haben kann.

15.9.2020 Sören Frommer



Abb. 1 An die Nische vor dem Chorbogen der Kirche von 1430 zieht eine massive Flächenfundamentierung. Hier dürften wir den Standort von etwas Schwerem fassen können, vermutlich dem Taufstein. Nördlich der Kirchenwand ist ein parallel verlaufendes Mäuerchen zu sehen, das einen in Fachwerk ausgeführten Eingangsvorbau zur Vorgängerkirche getragen haben kann.



Abb. 2 Das Nordfundament von 1430 wurde im Zusammenhang der Kirchnerweiterung von 1587 im westlichen Teil nahe der heutigen Pforte ausgebrochen. Im Nordprofil ist zu erkennen, dass sich diese Ausbruchgrube weiter in den damaligen Friedhofsbereich fortsetzt. Vermutlich lässt sich daraus schließen, dass hier zuvor ein Annexbau an die spätgotische Kirche bestanden hatte. Möglicherweise handelt es sich um eine Kirchnerweiterung in Zusammenhang mit der kirchlichen Vereinigung mit Nehren im Jahre 1504.



Abb. 3 Der Altarblock von 1430 wurde in noch den Friedhof östlich der Vorgängerkirche gesetzt. Erst danach wurde außenherum aufplaniert und ein erster Chorfußboden eingezogen. Eine Reihe von Kinder- und Säuglingsbestattungen im Friedhofsbereich (Traufkinder) legt nahe, dass der Chor der unmittelbaren Vorgängerkirche wenige Zentimeter westlich unseres Schnitts zu rekonstruieren ist.



Abb. 4 Am letzten Grabungstag kam das Ostfundament des Langhauses des ersten Kirchenbaus zum Vorschein – es füllt den vorderen Schenkel des winkelförmigen Schnitts ganz aus, ist jedoch hier und da noch unter jüngeren Auflagen verborgen – bei 60 cm Tiefe war hier Schluss!